

Die mittelalterliche Bibliothek der Reichenau; Handschriften aus Kloster Weissenau in Prag und Berlin; Handschriften und Handschriftenbruchstücke des 8.–15. Jahrhunderts in Esztergom; Besitzervermerke mittelalterlicher Handschriften; Nachrichten und Gerüchte von der Überlieferung der *libri sex Ciceronis* „De re publica“; Aus dem Leben, dem Briefwechsel und der Büchersammlung eines Helfers der Philologen; Zur Kenntnis der Schriften des Dionysius Areopagita im Mittelalter; *Dicta Pirminii*; Ein neuentdecktes Werk eines angelsächsischen Grammatikers vorkarolingischer Zeit; Alte Vorläufer des Gesamtkatalogs; Sonderbare Heilige; Aus dem *Rapularius* des Henricus Token; Aus der „Vorratskammer“ des Chronisten Dietrich Engelhus; Der Schriftstellerkatalog des Arnold Gheylhoven von Rotterdam; Staindel-Funde; Zur Überlieferung von Bernward und Benno; Ein Mirakelbuch des Zisterzienserordens; Eine Sammlung mittellateinischer Gedichte aus dem Ende des 12. Jahrhunderts; Mittellateinische Verse in *Distinctiones monasticae et morales* vom Anfang des 13. Jahrhunderts; Dr. Johannes Tröster, ein humanistisch-gesinnter Wohltäter bayerischer Büchersammlungen; Geisteswissenschaftliche Gemeinschafts- und Kollektivunternehmen in der geschichtlichen Entwicklung. – Viele dieser Aufsätze enthalten gewisse Ergänzungen, Nachträge, Berichtigungen. Zu vermerken ist auch die Kombination je zweier Aufsätze über das gleiche Thema (III, 247 ff. und IV, 148 ff.). Leider finden sich nicht selten Druckfehler, welche die ohnehin nicht ganz leichte Lektüre unnötig erschweren. Nur zwei Beispiele: in Band III ist S. 247 Anm. 1 die ganz in die Irre führende Seitenzahl 287 in 278 zu verbessern, der kritische Apparat und die Erläuterungen zu dem Text auf S. 248–257 sind vielfach durcheinander geraten (bes. schlimm auf S. 250), die Anm. zu Zeile 23 ist zweimal gedruckt. In Band IV sind S. 217 ff. umfangreiche Auszüge aus dem Schriftstellerkatalog des A. Gheylhoven wiedergegeben. Die zahlreichen zu Konjekturen herausfordernden Verstöße gegen Orthographie und Grammatik sind schon in der Erstveröffentlichung – sicher aus guten Gründen – unverändert gelassen und nur selten durch ein (!) bezeichnet. Das hat offenbar die Aufmerksamkeit des Korrektors des Neudrucks besonders beeinträchtigt, sodaß er stehen ließ S. 218 Z. 26 *misericorsiter* st. *misericorditer*, das fehlende *quod* vor *dicitur* in Z. 42 nicht vermifste und so fort: S. 219 Z. 6 *poetri* st. *poetrie*, S. 223 Z. 41 *ispum* st. *ipsum*, S. 224 Z. 27 *seu* st. *sue*, S. 225 Z. 11, 8 st. 7, Z. 13, 21 st. 19, Z. 14 *Chronika* st. *Chronica*, Z. 30 *ntate* st. *etate*, Z. 38 *temporis* st. *temporibus*, S. 228 Z. 21 *un* st. *in*, Z. 26 *bus* st. *bis*, S. 230 Z. 8 *der* st. *er*, Anm. 23 ! st. *der*, S. 231 Z. 7 *molestere* st. *molest*, Z. 31 *quouque* st. *quousque*, Z. 40 *ducit* st. *duxit* und hinter *sepultus* ein Komma statt eines Punktes, S. 232 Z. 3 *requiscat* st. *requiescat*, Z. 31 *Grabmahl* st. *Grabmal*. – Ausführliche Register erschließen den reichen Inhalt der beiden Bände, für die wir dem Verleger und Verfasser Dank schulden.

Berlin

R. Elze

Martin Grabmann: Die Geschichte der scholastischen Methode nach den gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt. I. Band: Die scholastische Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jh.; XIII, 354 S. II. Band: Die scholastische Methode im 12. und beginnenden 13. Jh.; XIII, 586 S. Unveränderter photomechanischer Nachdruck der 1. Aufl. 1909/11. Basel-Stuttgart (Benno Schwabe) 1961. Geb. DM 55.–

„Die Geschichte der scholastischen Methode“ hat vor mehr als 50 Jahren den Ruhm Gr.s als eines bahnbrechenden Erforschers der mittelalterlichen Philosophie und Theologie begründet. Nachdem das Werk längst vergriffen war, brachte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt im Jahre 1956 in Verbindung mit dem Akademie-Verlag in Berlin einen photomechanischen Nachdruck heraus, der in kürzester Zeit vergriffen war. Im Jahre 1957 folgte eine zweite Auflage, die wieder vergriffen ist. Im vergangenen Jahr (1961) gab nun die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Verbindung mit dem Benno Schwabe-Verlag einen dritten Nachdruck des Werkes heraus

– ein Zeichen dafür, daß es immer noch Aktualität besitzt. Gr. zeichnet in den beiden Bänden das Werden der scholastischen Methode, d. h. der für das mittelalterliche Denken charakteristischen harmonischen Verbindung von auctoritas und ratio, von Glaube und Wissen, und ihrer konkreten Gestaltung in der Art und Weise des wissenschaftlichen Lehrens und Arbeitens, von den Anfängen in der Patristik, besonders bei Augustinus, über Boethius, die karolingische Renaissance, die Vorscholastik (11. Jh.) und die Frühscholastik (12. Jh.) bis an die Schwelle der Hochscholastik (13. Jh.). Der geplante dritte Band, der der Hochscholastik gewidmet sein sollte, kam nicht mehr zur Ausführung, weil die Untersuchungen über das Eindringen des Aristotelismus in die Scholastik zu Beginn des 13. Jh., das im dritten Band zur Darstellung kommen sollte, das Interesse des Forschers so in Anspruch nahmen, daß er den ursprünglichen Plan zurückstellte. Der Schwerpunkt der Arbeit Gr.s liegt im zweiten Band, der das für die Entwicklung des mittelalterlichen Geisteslebens so bedeutungsvolle 12. und beginnende 13. Jh. behandelt, die sogenannte Frühscholastik, die mit der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux beginnt, in Peter Abaelard, Hugo von St. Viktor, Robert von Melun, Petrus Lombardus, Gilbert von Poitiers hervorragende Vertreter findet, die in ihren Schulen noch lange nachwirkten, und mit einer großen Reihe bedeutender Pariser Summisten abschließt.

Um ein wirklichkeitstreuere Bild der Entwicklung zu zeichnen, war Gr., angeregt durch das Vorbild H. Denifles und Fr. Ehrles und durch persönlichen Umgang mit ihnen, darauf bedacht, auch ungedrucktes Quellenmaterial in weitem Umfang heranzuziehen, besonders im zweiten Band. Auf diese Weise wurde seine Geschichte der scholastischen Methode zu einer nahezu vollständigen Geschichte der philosophischen und theologischen Literatur der behandelten Epoche. Die Ergebnisse der vorausgehenden Forschung wurden sorgfältig gesammelt, zusammengefaßt, kritisch gewürdigt und mit vielen neuen Erkenntnissen bereichert. In literarhistorischen Einzeluntersuchungen wurden Echtheitsfragen besprochen und mit Hilfe neuen handschriftlichen Materials geklärt; bisher unbekannte Werke wurden aus den Handschriften festgestellt und beschrieben; von bekannten gedruckten und ungedruckten Werken wurden neue Überlieferungsezeugen nachgewiesen; Abhängigkeiten und Schulzusammenhänge wurden offengelegt. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux wurde erst durch die handschriftlichen Nachweise Gr.s in ihrer Bedeutung und Wirkbreite näher erkannt. Gr. verstand es auch, die einzelnen wissenschaftlichen Persönlichkeiten und ihre Schulen durch Einfühlung in ihre Gedankenwelt und in das Milieu ihrer Zeit treffend zu charakterisieren. So wurde sein Werk zu einer verlässigen Grundlage für weitere Arbeiten. Darin liegt sein besonderer Wert, den es bis zur Gegenwart behalten hat.

An dieser Feststellung ändert auch die Tatsache nichts, daß die Forschung in der Zwischenzeit weitere Fortschritte gemacht und viele neue Erkenntnisse gewonnen hat. Manche Angaben Gr.s wurden dadurch berichtigt und viele ergänzt. Ich erinnere beispielsweise an den falschen Ansatz des *Speculum universale* des Radulphus Ardens in das Ende des 11. Jhs statt in das 12. Jh. oder an die Zuteilung der *Summa sententiarum* an Hugo von St. Viktor, die heute fast allgemein aufgegeben ist. Der Benützer der Geschichte der scholastischen Methode Gr.s wird darum gut tun, wenn er zur Ergänzung immer die „Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur der Frühscholastik“ von A. M. Landgraf (Regensburg 1948, Barcelona 1956) zu Rate zieht. Durch den Vergleich der beiden Werke wird der Fortschritt, den die Forschung der vergangenen Jahrzehnte auf dem Gebiete der scholastischen Literaturgeschichte erzielt hat, offenkundig. Das Werk Gr.s wurde dadurch in nicht wenigen Punkten überholt, aber dennoch ist es als Ausgangsbasis für philosophie- und theologiegeschichtliche Arbeiten auf dem Gebiete der beginnenden Scholastik heute noch unentbehrlich.